Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 12

Artikel: Ds verheit Härz

Autor: Zulliger, Martha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus alten Blättern.

Bon Ernst Bütikofer, Bern. (Schluß.)

Auch kulturelle Fortschritte liest man zwischen den Zeilen des Blattes. Sehr häufig trifft man auf Ratschläge über die Behandlung der Petrollampen, die zu jener Zeit debutierten. Wir lesen von Versuchen mit einem Hinterladergewehr. Wir vernehmen, daß am 4. Dezember die Arenstraße nach einer Baudauer von 19 Monaten eingeweiht wurde, daß wenige Monate vorher die Bahnstrecke Zürich-Zug-Luzern in Betrieb kam und daß in Zürich die Bahnsofbrücke sertig erstellt wurde. Auch der Miethenweg wurde eingeweiht.

Beniger freut ein Bericht aus dem Kanton St. Gallen, wo einem jungen Mann wegen Diehstahl eines Stockes in Gegenwart der Schuljugend eine Kette mit einem 20 Kiloschweren Holzblock an den Fuß geschmiedet wurde. Diese Garnitur mußte er auf dem halbstündigen Beg bis zur Zwangserziehungsenstalt mit sich schleppen.

Die Zeitung melbet auch, daß Pfarrer Thellung, der Bater des bekannten spätern Berner = Münsterpfarrers, zum 1. Pfarrer in Biel ernannt wurde.

Das Jahr scheint von Mutter Sonne nicht gerade versschwenderisch bedacht worden zu sein, dem Vers nach zu schließen, den ein Kurgast im Fremdenbuch auf der Rigieinschrieb:

"Schon seit vierzehn Tage lieg i Eingeregnet auf der Rigi! Eine Aussicht hab' ich täglich: Weine Rechnung wächst unsäglich!"

Mehr Freude werden die Seminaristen in Luzern gehabt haben, denn sie kriegten zirka 10 Tage "Wanzensferien!" Im Internat bezogen sie ein ehemaliges Frauenskloster und es stellte sich sofort heraus, daß die Wanzen dort so scheußlich hausten; daß ein Schlasen ein Ding der Unmöglichkeit war. Da traten die "Wanzenserien" in Attion, um eine radikale Desinsektion und Reinigung vorsnehmen zu können.

Nun aber noch etwas hinaus in die weite Welt! Da lesen wir die unscheinbare und doch für das Musikseben so bedeutungsvolle Nachricht, daß der junge Bayernkönig Ludwig II. dem bekannten Komponisten Richard Wagner eine Jahrespension von 4000 Gulden zugewiesen habe. Von Wagner selbst sagt eine kurze Notiz, er sei vor wenigen Tagen von Zürich abgereist, um nach Deutschland zurückzufehren. Er arbeite an einer neuen Oper: "Die Meisterslänger".

Wir lesen, wie die Leiche Menerbeer's unter großer Teilnahme der Bevölkerung in Paris nach dem Bahnhof überführt wurde, wie ein Extrazug die sterblichen Ueberreste des Komponisten nach Köln brachte und wie ihm endlich in Berlin ein imposantes Begräbnis wartete. Seute ist es mit Menerbeer endgültig vorbei. So schreiben wenigstens die Musikverständigen. Die Zeiten ändern sich.

Begeistert klingen die Berichte von dem Empfang Kaiser Maximilians in Mexifo. Der Iubel und die Freude der Einwohner grenze an Delirium. So heißt es. Armer Maximilian, wer dachte damals, daß seine Krone eine Dornenstrone war, die ihm schon drei Iahre später die Todeskugel brachte? Und wer denkt heute noch daran, daß seine Witwe, Kaiserin Charlotte, noch immer lebt, in unheilbarem Wahnstinn?



Karl Bänny.

Mutter Erde.

Ia, Prophet sein auf dem Gebiet der Weltgeschichte, ist sehr schwierig. Das hat auch Napoleon III. erfahren müssen. Der neue Gesandte für Spanien machte dem Kaiser die Abschiedsvisste und fragte bei dieser Gelegenheit:

"Majestät, und wenn mich die Spanier fragen, was Wahres sei an dem Gerücht, daß Florenz nur eine Zwisschenstation sei und die Italiener nur auf die Stunde warten, um Rom zur Hauptstadt erheben zu können, was soll ich da antworten?"

"Antworten Sie, daß Florenz Italiens definitive Sauptstadt sei," entgegnete Napoleon rasch und scharf.

Endlich noch die Wiedergabe einiger Glossen zur Ariegsberichterstattung über den amerikanischen Sezessionskrieg. Nur um dem Leser zu zeigen, daß alles schon dagewesen ist. Ein Eingeweihter geißelt wie folgt:

"Ist eine Schlacht verloren, so war es nur ein Gesecht oder auch nur eine unbedeutende Extursion. Ist ein Gesecht gewonnen, so war es eine große Schlacht. Müssen die Truppen fliehen, so hat man sie "zurüdgenommen". Ging eine Batterie verloren, so waren es alte, wertlose Kanonen: Wird ein Fort erstürmt, so ist es stets ein strategisch wichtiger Punkt und die Verluste der eigenen Partei sind stets ganz mäßig. Geht ein Fort verloren, so ist es altes Gemäuer gewesen, an dessen Besith nicht mehr viel gelegen war."

Diese Worte stammen nicht etwa aus dem zweiten Dezenium des zwanzigsten Iahrhunderts, sondern sie stehen, wie bereits erwähnt, in einer Zeitung des Iahres 1864.

Ds verheit Härz.

Von Martha Zulliger.

Uf der March am Rain steit e Chirschiboum, da glychet im Hustagen eme ne große, wyße Meie, im Summer het er es rotgrüens Rödli a, im Herbscht lället er wie nes Füür, na paarne Tagen isch er blutten, u die tuusig u tuusig brune Chnöpfli plangen uf ene neue Blüehiet.

Der Boum hänkt zwe groß Escht über ds Bord ab, die ghören em Schmied im Loch, u was gredi uus über die feißen Echer u Matte luegt, isch em Guldmattpur sp Sach.

A allne Haare zieht es d'Aächter us der Guldmatt zu dem schöne Boum, we me scho wyters nüt gseht, weder die

rueßegi, alti Lochschmitte. U so gwüß, daß ds Meitschi dobe steit, het dunger der jung Friß öppis hinger em Hus z'nusche. Es isch nid ds erscht Mal, daß ne der alt Schmied, em Junges Götti, däwäg erwütscht, d'Hang über den Duge, mit eine ne Gsicht, wie wenn unger em Chirschiboum es Muettergöttesli gieng ga spaziere. Weder das Mal zieht er ber Bursch ungsinnet em Arm, u wo däm ds Bluet i Chopf schießt, seit er süfersi: "Ds Eisi steat wnter innen as i gmeint ha. Chum Bued, it isch Int, daß i der es Gschichtli erzelle!"

Tungig trappet der Frit em Alte nachen i d'Schmitte.

"Lucg," prichtet der Götti, "mit dam schöne Boum dert obe het es bi mir o agfange, u mit eme ne verheite Bary het es ufghört. Dir will i d'Duge g'rächter 3nt uftue, daß es wills Gott nid eso wnt mit dir dunnt. Du chennsch das Meitli doben unger em Boum, schön, luschtig, gwirbig, es git nid mängs settigs zäntume. Grad prezns eso isch däms Muetter o gsi: es Gsicht wie Milch u Bluet, Chruuslen ob der Stirnen un im Wecken u großi, bruni Duge, wo me gar nid angers het dönne, weder sech dry verluege. Mängen Aben im Huustage han i uf ds Meitschi gwartet, u we mer scho ds Härz bis a Hals ufe dopplet het, hei mer zäme nume gradglychligs Züg brichtet. I ha mi mängisch verschwore, i gang nümme, es heig mi ja gluch nib gärn, 3'mornderisch bin i wieder ds Bord uuf gsprunge, vor lutter Angscht, es connti scho furt in. Es het si moge hizieh, bis i Summer use. Da diriche mer einisch zämen am Boum. Sunnsnte hanget alles trüblet u trüblet voll, schatt= inte, won as doben ifch, in si nonid racht zntig. Es macht es Mouggerli, luegt zu mir übere, un uf ds Mal glüschtelet näbe mer es rots, füechts Müüli: Gimer doch eis! I bsinne mi nid lang, stoßen ihm es schöns, sprütigs Chirschi zwusche die woße Zäng, u gäng no eis u gäng no eis, u weiß der Tüfel wies dunnt, uf ds Mal verpütschieren i das hungerige Cfräsli mit eme ne Müntschi. E länge Schnuuf tuet ds Meitschi u seit: "Du Dumme, heschs it ändtlige gmerkt, was i gärn ha!"

Am Abe han i ds Chrättli lärs heibrunge, der ganz Ramitag hei mer mit em Mul gchirlchet.

Das isch e Summer worde! Der Tag ir Schmidte gfüürtüflet u drygschlagen, u halb Necht bim Chirschiboum ds Meitli am Hals. I bi verruckte gsi, has mit eme Berschpräche wellen a mi chöttele, weder äs het mi numen usglachet.

"Nar, mir in no jung! Gönn mer doch die Freud, di gärn 3'ha!"

Un i han ihm die Freud eso möge gönne, es isch ja myni o gsi. Nume hei han i nie mit ihm dörke. Der Alt dolis nit, het es gseit.

Süferli geit es gäge Herbscht, un ei Abe han is im Arm, da jammerets: "I cha njemerem wehtue. D, wenn i doch numen es herters Härz hätti!"

"Du guets Ching!" däichen i, "we das dn einzig Chum» mer isch!"

Eso wie denn het es mi vorhär nie erärfelet und ermuntschelet, gäng u gäng chunnt es zrugg u hanget mer a. Ds Blauen ab em Simmel abe versprichen ihm, wien is gärn heig, da luegt ihm uf ds Mal der Tüfel us den Ouge.

"I gloube ders, we d'morn 3'Aben ume da bisch," bobt mi i d'Bade, bruelet halluuf u springt.

3'mornderisch mueß i i ds Dorf. D'Lüt luege mi a, strede d'Chöpf zäme, i achte mi nid. Bim "Bäre" stange Fuehrwärch, emel es Dohe.

"Es Hochzyt!" däichen i, un im Seiga gan i näb der Chilchen ufe. D'Hochzytlüt loufe grad über e Chilchhof. U vora chunnt mys Meitschi, der Chranz im Haar, un e gstabiochtige Gritti näbenyche. Schön isch das Wybervolch, u stolz grediuuf treit es der Chopf. Es luegt mi a, es darf

wahrhaftige Gott mi aluege. U lächlet. I cha mi nid rüchre. Der sälb Ougeblick isch öppis da inne verheit.

'S isch mügli, daß es mer am Abe bim Boum gwartet het. Zuetrouet han ihms. I bi i mym Loch nide blibe, ha gschaffet fürs chönne z'vergässe u bi de Lüt uswäg.

Na Jahr u Tag het mer öpper prichtet, ds Guldmattmeitli heigs guet gmacht mit em Hürate, da sing ume zwe Gäldhüüfe zämecho.

I has nie meh gseh, we mer scho z'säges Nachberslüt sp gsi. My Teil Chirschi han i am Boum la fule, es hätti mi gruset, eis az'rüchre. Uf em Todbett heig d'Büüri na mer gfragt, han i verno. Es isch mer gloch gsi.

I ha di zue mer gno, daß i nid eso≠n≠eleini sng u wüssi, für wän i wärchi.

Mir höis schön ha zäme, nume das Meitli da obe ghört nid zuen is, das glychet der Muetter z'fascht.

Der Frih isch furt, der Götti het ihms nid g'wehrt. "Gang!" seit er, "es git rächti Meitschi gnue, wo nid a ne settigi Chötti bunge sp."

Os Eisi het gwartet. Iahr u Tag isch es zum Boum cho luegen u het sogar einisch der Götti gfragt, wo der Frik sing. Dä hets nid gwüßt. Es het si mit keim Pursch ngla, isch niene hi, weder öppen a Rain vüre, u wo der Alt het asa mämmele, het es ne la mache. Es het gchränselet, kei Dockter het öppis gfunge, u no fasch vor em Vatter isch es uf e Chilchhof cho.

Es isch scho lang unger em Bode gsi, wo der Frit ber Rank ume bei gfunge het.

Uf Eisis Grab isch gln druf es gschmidets Chrütz gstange, nume die zwe Stäb un e Ring drüber, wo d'Form vo me ne Härz gha het. Scho vo neu isch das Härz versheit gsi...

se Lenz. se

Bon C. A. Burgherr.

Träumend über starre Felsenquadern Braust der Stürme nimmermüdes Hadern Durch des Winterkönigs Eispalast. Bon der Wucht der trotigen Gewalten Kracht der Bau, und durch fristall'ne Spalten Rinnt der Schnee und stürzt in wilder Halt In die Schluchten, jäh gepeitscht vom Föhne, Weggesegt mit donnerndem Getöne.

Sauchzend kommt der Frühling nachgesprungen, An den Halden, in den Niederungen, Grüßt ihn dankerfüllter Iubelhall. In dem quelldurchrauschten Wiesenlande Wiegen Blumen sich im Festgewande, Regt sich Lebensfreude überall. Und die Sonne eilt in hohem Fluge Stolz vonan des Frühlings Siegeszuge.

Menschen, wollt ihr in des Winters Qualen Dumpf verharren, wenn die Sonnenstrahlen Jedem Wesen neue Kraft verleih'n? — Platz in eures Herzens tiesstem Raume, Ienem großen, schönen Völkertraume, Von der Zukunft Heil und Sonnenschein; Daß es an des ärmsten Mannes Herde Frühling wird und Frühling auf der Erde.

(Mus "Im Werben".)